

Kurzstatement von Prof. Dr. Rainer Forst, Sprecher des Exzellenzclusters „Herausbildung normativer Ordnungen“

Die schrecklichen Ereignisse in Paris, auf die mit einem eindrucksvollen kollektiven Bekenntnis zu den Prinzipien einer freiheitlichen Republik geantwortet wurde, machen einmal mehr klar, wie aktuell und wie schwierig die Problematik der Toleranz in unseren Gesellschaften ist. Denn sie verlangt, gerade die Lebensformen, Praktiken und Meinungen zu dulden und zu respektieren, die man für falsch hält – bis zu einem Punkt, der die Grenzen der Toleranz markiert. Dieser aber ist weder durch die Vorgaben einer Religion (oder was einzelne in ihrer Verblendung dafür halten) noch durch eine „Hausordnung“ der Mehrheit einer Gesellschaft zu bestimmen, sondern durch Prinzipien der Gerechtigkeit, insbesondere der Menschenrechte. So haben in einer freiheitlichen Gesellschaft alle Religionen, Weltanschauungen und Atheismen ihren Platz, die diese Prinzipien akzeptieren, und sie müssen ihre Toleranz dort unter Beweis stellen, wo sie sich provoziert fühlen – ob durch religiöse Praktiken und Symbole oder durch Schmähkarikaturen. Dies ist ein Lernprozess, der Mehrheiten und Minderheiten betrifft, und Intoleranz finden wir auf beiden Seiten, wobei sich Fanatismus, der zur Gewalt bereit ist, kaum allein aus religiösen Motiven speist.

Es ist wichtig, in der Reaktion auf diese Mordtaten die Reproduktion von Pauschalverurteilungen des Islam, wie etwa „Pegida“ sie betreibt, zu vermeiden. Niemand sollte den Mördern den Gefallen tun, diese Gewalttaten als Ausdruck einer Religion anzusehen. Bundeskanzlerin Merkel beabsichtigte dies, als sie am Tag des Anschlags betonte: „Wir haben mit der übergroßen Mehrheit der Muslime ein sehr gutes Verhältnis.“ Doch nahezu unbemerkt schleicht sich in diese wohlmeinende Aussage ein Gegensatz zwischen „wir“ und „die“ ein, den es zu überwinden gilt. Die alltägliche Arbeit an der Toleranz und der Integration geht weiter.

Rainer Forst, 12.1.2015